

phie (Paulusbriefe) des Paulus sowie ein starres Bild von Paulus als polemischer Gestalt in der Urgemeinde und freizügige, oft sich gegenseitig ausschließende historisch-kritische Rekonstruktionen der Geschichte des Paulus erschweren den Zugang zum Leben und Denken des Apostels anstatt ihn zu erleichtern.

Joel R. White

---

Jörg Frey, Jens Schröter (Hg): *Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament*, WUNT 181, Tübingen: Mohr (Siebeck), 2005, geb., X+707 S., € 109,-

---

Die 20 Beiträge dieses Bandes gehen auf ein „Rundgespräch“ zurück, das Jörg Frey und Jens Schröter im Oktober 2003 im Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Berlin organisierten. Das Ziel der Konferenz war, „ein für die christliche Vorstellung von der Erlösung zentrales Thema“ aufzugreifen (S. V). Der angestrebte disziplinübergreifende Diskurs erstreckt sich auf die Mitarbeit von Alttestamentlern, Judaisten, Religionsgeschichtlern, Neutestamentlern, einem Systematiker und einer Religionspädagogin; Beiträge von Homiletikern, praktischen Theologen und vor allem von Missiologen hätten dem Rundgespräch eine stärkere Verankerung in der Wirklichkeit gegeben, die für die verkündigenden Theologen des ersten Jahrhunderts bestimmend war.

Jörg Frey skizziert in dem einleitenden Aufsatz „Probleme der Deutung des Todes Jesu in der neutestamentlichen Wissenschaft“ Streiflichter zur exegetischen Diskussion (S. 3–50). Die Darstellung der aktuellen Forschung behandelt das Verständnis des Todes Jesu als die Mitte des christlichen Glaubens, die Übersetzbarkeit der biblischen Sprachformen, Definitionen von Sühne und Stellvertretung, die Rückfrage nach dem historischen Jesus, die Übersetzung der soteriologischen Formeln, religionsgeschichtliche Alternativen, die Rekonstruktion übergreifender Sinnzusammenhänge, die Vielfalt und die Einheit der Deutungen und die Herausforderung des Faktums des Todes Jesu für Theologie und Kirche.

Jens Schröter behandelt „Sühne, Stellvertretung und Opfer“ als analytische Kategorien zur Deutung des Todes Jesu (S. 51–71). Er weist darauf hin, dass die Ausdrücke „Sühne“, „Stellvertretung“ und „Opfer“ keine biblischen Begriffe (er meint Vokabeln) sind, sondern „Abstraktionen, die einen komplexen traditions-geschichtlichen, semantischen und argumentativen Befund deuten“ (S. 69). Er betont, dass die unterschiedlichen Vorstellungen, mit denen der Tod Jesu im Neuen Testament gedeutet wird, nicht in Konkurrenz zueinander stehen, sondern sich gegenseitig ergänzen. Und er plädiert dafür, dass die Interpretation der biblischen Texte Vorrang haben muss vor systematisierenden Perspektiven.

Friederike Nüssel bespricht „die Sühnevorstellung in der klassischen Dogmatik und ihre neuzeitliche Problematisierung“ (S. 72–94). Sie meint, die „traditionelle“ Deutung des Todes Jesu Christi (seit Anselm) sei in der Neuzeit problema-

tisch geworden, während die Deutung „als von Gott gestiftete[r] Sühne zur Ver-söhnung des Menschen mit Gott“ (S. 94) es erlaube, den Tod Jesu Christi als von Gott selbst bewirkte Überwindung der Sünde des Menschen zu verstehen und Einsicht „in Gottes bedingungslose Menschenliebe“ zu erhalten.

Bernd Janowski behandelt in dem Beitrag „Das Leben für andere hingeben“ die alttestamentlichen Voraussetzungen für die Deutung des Todes Jesu (S. 97–118). Nach einer Behandlung von Joh 10,11; Mk 14,34 und Röm 3,25 betont Janowski im Blick auf die von ihm betonte Kategorie der Lebenshingabe, dass diese zwei grundlegende Handlungsperspektiven zusammenfasst, die in der Gesamtexistenz Jesu aufeinander bezogen sind: Jesus setzt sein Leben in liebender Hingabe für andere ein, und Gott stellt Jesus, seinen Sohn, zum Erweis seiner rettenden Gegenwart als „Sühneort“ hin.

Friedhelm Hartensteins Beitrag „zur symbolischen Bedeutung des Blutes im Alten Testament“ (S. 119–137) behandelt nach einer forschungsgeschichtlichen Skizze und methodischen Präzisierungen die Texte Lev 16 und Lev 17,10–16. Er versteht das Ausschütten von Blut an den Fuß des Altars und die Applikation des Bluts an Altar und Heiligtum als „Rückgabe des Lebens an seinen Geber“ (S. 136); und er interpretiert die Verwendung von Tierblut für die kultische Sühne als „eine zusätzliche Gabe des Schöpfergottes“, der die Lebenskraft für die Beseitigung von Schuld kurzzeitig in die Hand des Menschen gibt, „um sie aus dieser wieder zu empfangen“ (S. 137).

Jan Willem van Henten behandelt „Jewish Martyrdom and Jesus' Death“ (S. 139–168). In Auseinandersetzung mit der Position von H. Versnel und anderen argumentiert er, dass die griechisch-römischen Traditionen vom Tod edler Helden weniger geeignet sind, die urchristlichen Überzeugungen von der Wirkung des Todes Jesu zu erklären, als die Traditionen von jüdischen Märtyrern, die allerdings nicht alle Aspekte dieser Überzeugungen hinreichend erklären können.

Friedrich Avemarie beschreibt in seinem informativen Aufsatz „Lebenshingabe und heilschaffender Tod in der rabbinischen Literatur“ (S. 169–211) jüdische Traditionen, in denen der Tod als Sühne für die eigenen Sünden verstanden wird, der Suizid aus Scham, Zerknirschung oder anderen edlen Beweggründen mit Sühnewirkung in Zusammenhang gebracht und dem Tod von Märtyrern individuelle und (später) kollektive Heilsbedeutung zugeschrieben wird. Die Vorstellung von der stellvertretenden Sühnewirkung des Todes von gerechten Menschen kann als Versuch gedeutet werden, dem Tod unschuldiger Menschen einen Sinn zu geben. Avemarie zeigt anhand von tTer 7,20 und yTer 8,10 (vgl. BerR 94,9), dass in der Halacha, das heißt im Bereich des praktischen Rechts, andere Maßstäbe gelten als in der Haggada: Die Halacha schreckt davor zurück, die Erlaubnis zu erteilen, das Leben eines Menschen zur Rettung Dritter hinzugeben. Avemarie schließt einerseits, dass die Konzentration auf eine einzige Person und auf einen einzigen Heilstod im christlichen Bekenntnis dem rabbinischen Denken

fremd ist, und andererseits, dass die Aussagen des Neuen Testaments über den Tod Jesu erheblich weniger komplex sind als vergleichbare rabbinische Aussagen und damit ein „Gewinn von Eindeutigkeit“ vorliegt, der die Suche nach einem gemeinsamen Nenner der neutestamentlichen Kreuzestheologie als durchaus erfolgversprechend erscheinen lässt.

Henk Versnel untersucht in „Making Sense of Jesus' Death. The Pagan Contribution“ (S. 213–294) noch einmal griechisch-römische Texte, die vom Sterben für eine Überzeugung, für Freunde, für eine Stadt oder für das Vaterland sprechen. Er schließt den Einfluss jüdischer Märtyrertraditionen auf die Vorstellung vom stellvertretenden Tod Jesu nicht aus (vor allem im Hinblick auf das „Element“ der Sünde), hält aber heidnische Einflüsse für signifikanter.

Michael Wolter behandelt Stellen, in denen der „Heilstod Jesu als theologisches Argument“ (S. 297–313) verwendet wird. Die paränetischen „Gebrauchsweisen“ funktionalisieren den Heilstod Jesu als Vorbild, als Hinweis auf die Würde des Schwachen, zur Erinnerung an den Identitätswechsel, im Sinne einer Beschreibung christlicher Identität in Abgrenzung und zur Vergewisserung der Teilhabe am zukünftigen Heil.

Ruben Zimmermann schreibt in dem Aufsatz „Deuten‘ heißt erzählen und übertragen“ über die „Narrativität und Metaphorik als zentrale Sprachformen historischer Sinnbildung zum Tod Jesu“ (S. 315–373). Er will am Beispiel des Pilatusprozesses in Joh 18–19 zeigen, wie die Evangelien, die er als zugleich fiktionale und historische Erzählungen versteht (S. 334), den Tod Jesu narrativ verarbeiten. Anhand der Deutung als Opfer untersucht er die metaphorische Verarbeitung des Todes Jesu.

Thomas Söding schreibt über „Sühne durch Stellvertretung. Zur zentralen Deutung des Todes Jesu im Römerbrief“ (S. 375–396). Er behandelt die Sühnetheologie von Röm 3,25 sowie die „Ausstrahlung“ dieser Stelle auf das Verständnis von Röm 4,25 (Hingabe); 5,6–10 (Feindesliebe); 6,10 (Tod der Sünde); 8,3 (Inkarnation) und 8,32 (für uns alle).

Christine Schlund behandelt „Deutungen des Todes Jesu im Rahmen der Pesach-Tradition“ (S. 397–411). Sie meint zeigen zu können, dass eine „breite Interpretationslinie im frühen Christentum die Schutzfunktion des Pesach-Blutes direkt auf diejenige der Tauf-Salbung überträgt, ohne einen Zwischenschritt über Jesus als Sühnopfer oder ähnliche Konstrukte zu gehen“ (S. 410).

Mehrere Studien behandeln das Verständnis des Todes Jesu in einzelnen neutestamentlichen Schriften. Christfried Böttrich untersucht in der Studie „Proexistenz im Leben und Sterben“ die Interpretation des Todes Jesu bei Lukas (S. 413–436). Gegen die lange einflussreiche These von Ph. Vielhauer, vom Kreuzestod Jesu und seiner Heilsbedeutung sei bei Lukas nichts zu finden, arbeitet Böttrich heraus, dass die lukanische Darstellung vom Facettenreichtum biographischen Erzählens lebt: „Ihre gelegentliche Unschärfe mag in systematischer Hinsicht unbefriedigend bleiben, kommt jedoch pastoralen Erfordernissen entge-

gen ... Der ‚Maler‘ Lukas steht dem ‚Denker‘ Paulus nicht nach.“ (S. 436) Ciliers Breytenbach untersucht die „Rezeption von Jesaja 53 LXX und anderen frühjüdischen Traditionen im 1. Petrusbrief“ (S. 437–454), Helmut Löhr die „Wahrnehmung und Bedeutung des Todes Jesu nach dem Hebräerbrief“ (S. 455–476) und Thomas Knöppler die „soteriologische[n] Relevanz des Todes Jesu nach der Johannesapokalypse“ (S. 477–511). Enno Edzard Popkes behandelt „die Umdeutung des Todes Jesu im koptischen Thomasevangelium“ (S. 513–543) und Winrich Löhr die „Deutungen der Passion Christi bei Heiden und Christen im zweiten und dritten Jahrhundert“ (S. 545–574). Die letzten beiden Beiträge behandeln systematische und religionspädagogische Perspektiven: Philipp Stoellger schreibt über die „Deutung der Passion als Passion der Deutung. Zur Dialektik und Rhetorik der Deutungen des Todes Jesu“ (S. 577–607), Mirjam Zimmermann über „die (Be-)Deutung des Todes Jesu in der Religionspädagogik“ (S. 609–647).

Die Beiträge dieses Bandes zeigen in der Tat, dass die „positive Wirkung“ des Todes Jesu in sehr unterschiedlicher und vielfältiger Weise formuliert werden konnte (S. VI). Sie zeigen gleichzeitig, dass die kritischen exegetischen und theologischen Meinungen nicht selten in Fragestellungen verharren und Ergebnisse formulieren, die im deutlichen Kontrast stehen zur der Klarheit des Apostels Paulus, der als Theologe und Missionar den tragenden Grund seiner Praxis so formuliert: „Ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten“ (1 Kor 2,2).

*Eckhard Schnabel*

---

Bernhard Mutschler: *Das Corpus Johanneum bei Irenäus von Lyon*, WUNT 189, Tübingen: Mohr (Siebeck), 2006, geb., 629 S., € 119,-

---

Der Autor, seit dem Jahr 2000 Assistent an der Theologischen Fakultät in Heidelberg, hat innerhalb kurzer Zeit zwei – nicht nur äußerlich – gewichtige Beiträge zu Irenäus von Lyon vorgelegt (vgl. Mutschler, *Irenäus als johanneischer Theologe. Studien zur Schriftauslegung bei Irenäus von Lyon*, Tübingen 2004).

In der vorliegenden Arbeit untersucht er, wie der südgallische Bischof die Schriften des Johannes (Evangelium, Briefe und Apokalypse) rezipiert hat. Da dieser in seinem fünfbändigen Werk *Adversus Haereses* besonders häufig in seinem dritten Buch auf Johannes Bezug nimmt, stellt Mutschler dieses in den Mittelpunkt seiner Untersuchung.

Zunächst einmal bestätigt er den auch schon früher genannten Gliederungsvorschlag. Im Hauptteil des dritten Buches gehe es vor allem um die Gotteslehre (Haer III 6–15) und um die Christologie (Haer III 16–23), da dieses die zentralen Streitpunkte in der Auseinandersetzung mit den gnostischen Gegnern waren.